

# Alexander Glück

## Kulturreportagen aus Niederösterreich

Einundvierzig Streiflichter des kulturellen Geschehens zum Nachlesen und Vergleichen



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort

## Historisches

Napoleon zwischen Wien und Brünn. Zweihundert Jahre nach Austerlitz stellte man Schlachtgetümmel nach - ein Lokalausweis (2005)

Münzenschatz in Amstetten: Zeugen der Geschichte (2010)

Falschgold aus dem Bezirk Hollabrunn! Goldmünzen mit Kupferkern - Prägestätte unauffindbar (2012)

## Kulturthemen

Brückenschlag ins Ungewisse. Viele Niederösterreichische Gemeinden haben Partnerstädte in Osteuropa (1999)

Vom Sauerwasser zum Aromaelixier. Heimischer Essig: Niederösterreich ist nicht nur ein Land des Weins (2000)

Zeitmessung mit Licht und Schatten. Ein Streifzug durch die Geschichte der Sonnenuhren (2001)

Geister auf der Bühne. Inszenierungen mit den Virtuellen. Nichts ist mehr echt. Wohin? (2003)

Gerne unter sich: Vereine in Niederösterreich. Nicht nur der Breitensport ist satzungsmäßig organisiert (2005)

Gehen im MAK die Uhren anders?  
Vollrechtsfähigkeit, Öffnungszeiten: Angriff der  
Querulanten (2005)

Moderne Kunst in alten Mauern. Das  
Niederösterreichische Landhaus beherbergt einen  
ambitionierten Kunstraum (2006)

Vom Arbeiter- zum Volkstheater. Das Stadttheater  
Berndorf bringt heuer „Halali“ (2007)

## **Landschaft und Städtebau**

Sinnbild der Verschwiegenheit. Die Kartause  
Mauerbach nimmt sich der Pflege alter Rosensorten  
an (2000)

Charme des Verfalls? Schloß Thürnthal und die  
Folgen: Eine private Initiative wird zum Prüfstein der  
Denkmalpflege (2001)

Die Konservierung des Alten. Wirtschaftsgeschichte  
im Spiritusglas: Das Piestingtal als Museum seiner  
selbst (2001)

Lebensader mit Tücken: Der Wienfluß früher und  
heute (2002)

Streiten wie die Bürstenbinder. Die Bagger sind im  
Kopf: Ein Wasserturm bringt Hainburg zum Kochen  
(2002)

Ad huc stat (Wahlspruch Friedrichs des Schönen, der  
die Kartause Mauerbach stiftete, dt.: „Noch steht  
er.“) (2002)

Verschimmelt und verschwammelt. Hochwasser: Die  
kulturellen Schäden sind kaum ermeßbar (2002)

Im Schatten der Haubitzen. 65 Jahre  
Truppenübungsplatz Allentsteig – wie geht es

weiter? (2003)

Gegen die Veröder. Niederösterreichs Stadtkerne sollen wieder lebendiger werden (2003)

Pferdesportpark bekommt Heu und Hafer vom Bauernhof. In Ebreichsdorf bringt ein Projekt neue Chancen für Bauern (2003)

Ebreichsdorf wird das Wasser abgegraben. Regionalentwicklung auf Kanadisch: Moorverlust? (2004)

Die Schicksale der Denkmäler. Eine Ausstellung in Mauerbach zeigt Kriegsschäden und ihre Behebung (2005)

Grenzüberschreitende Thaya-Erstbefahrung. Regionalprojekt mit romantischer Kanufahrt besiegelt (2005)

## **Personen**

Vor 75 Jahren starb Franz Kafka (1999)

Kafka in Kierling: kränkelt das Erbe? Gedenkstätte im ehemaligen Sanatorium steht im Verdacht der Lieblosigkeit (2005)

Mit langem geduldigem Blick. Der Schriftsteller Hans Raimund und die österreichische Literatur (1999)

Ein Suhrkamp des Waldviertels. Richard Pils und seine „Bibliothek der Provinz“ (1999)

Der Erfinder des Ostbahn-Kurti. Über den Alltag und das Werk des Günter Brödl (1999)

Das Bild Thomas Bernhards. In der Bibliothek der Provinz erschien ein Bildband, der den Autor würdigt (1999)

Kannten Sie Torberg? Vor zwanzig Jahren starb der Autor der „Tante Jolesch“ (1999)

Fortschritt für Fußgänger. Die Waldviertler Schuhe erobern Österreichs Füße (1999)

Weit davon entfernt, nur der Bruder eines Popstars zu sein. Charles Alexander Joel erlernte in Wien den Beruf des Dirigenten (2000)

Inszenierung und Interpretation. Dieter O. Holzinger und die Arbeit jenseits der Aufführung (2000)

Zwischen Sinn und Wirklichkeit. Der Dichter Ferdinand Schmatz und die Arbeit am Inhalt (2000)

Neues von Komarek. Man darf gespannt sein: Polt wird verfilmt (2000)

Der Konservator. Peter König steht an der Spitze des niederösterreichischen Denkmalschutzes (2001)

Denkmalschutz – wie geht es weiter? Ein Gespräch mit Dr. Peter König, dem neuen niederösterreichischen Landeskonservator (2001)

Subtile Quintessenz. Johanna Imagoa und ihre Arbeit als Puppenspielerin (2001)

Hommage an einen Irren. Adolf Wölfli reist ins Chaos, und das Donaufestival macht Seelenschrännis erfahrbar (2001)

Perchtoldsdorf: Private Sommerspiele unter neuer Intendanz. Wolfgang Löhnert, der gemeinnützige Veranstalter (2002)



Hollabrunner Burger

€ 1,50

Schnitzelsemmel

€ 2,--

liste

3,30 €

2,90 €

1,60 €

2,- €

2,- €

2,- €

## **Vorwort**

Das vorliegende Buch enthält Berichte aus dem Kulturleben Niederösterreichs, wie es sich dem interessierten Zeitgenossen vor 15 bis 20 Jahren dargeboten hat. Damit wird ein repräsentativer Querschnitt von Initiativen, Vereinen, Personen, Projekten, Institutionen und Entwicklungen geboten, die in diesem Zeitraum in Erscheinung getreten sind und in weiterer Folge, teilweise bis heute, das kulturelle Geschehen in Niederösterreich bestimmt und geprägt haben. Manche Ereignisse, etwa das Hochwasser vom August 2002 mit seinen weitreichenden Folgen, wurden gerne aus der Erinnerung verdrängt. Andere begannen mit großen Hoffnungen und haben, wie der groß angekündigte Pferdesportpark Ebreichsdorf, viele Menschen enttäuscht. Bei manchen, wie der Initiative im Schloß Thürnthal, der Bibliothek der Provinz oder der Waldviertler Schuhwerkstatt, gingen die Dinge einfach weiter ihren Gang, wogegen sich andere zum Zeitpunkt meines Berichts am Beginn von etwas Großem befanden (Charles Alexander Joel wurde einige Jahre nach meinem Bericht international anerkannter Stardirigent) oder leider bereits kurz davor, etwas Großes zu beschließen (Günter Brödl verstarb im Jahr nach meinem Bericht). Unter denen, um die sich diese Berichte drehen, befinden sich Theaterbühnen, Schriftsteller, Regisseure, Denkmalschützer, Schloß-Renovierer, Initiativen und Einzelkämpfer, historische und zeitgenössische, zukunftsweisende und anachronistische, anerkannte und befehdete Projekte und dabei vor allem Menschen, die sich bei ihrem Tun etwas denken und die damit große Erfolge haben oder auch grandios scheitern.

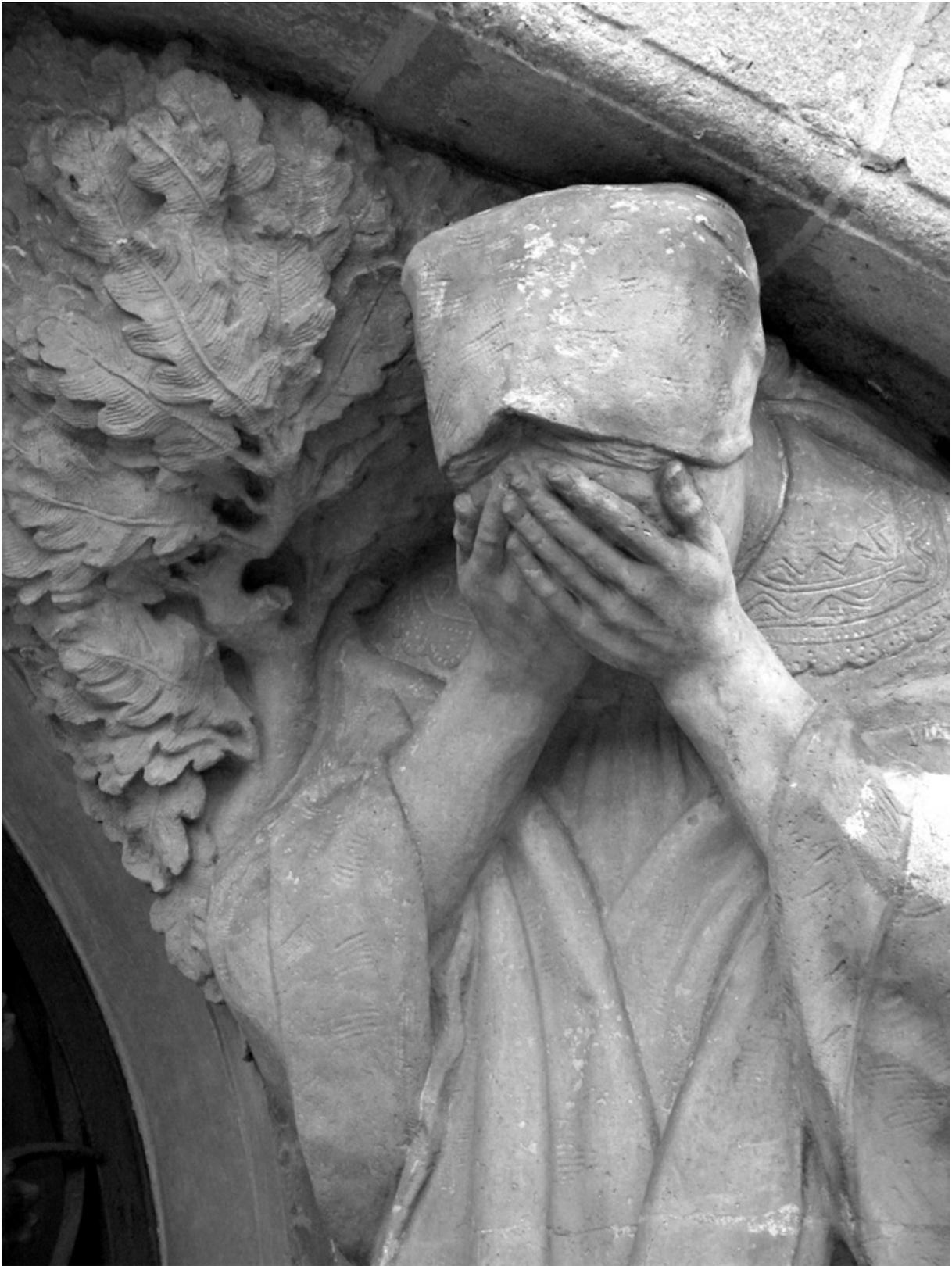
Die Beiträge bringen Menschen, Dinge und Themen wieder ins Bewußtsein, die für Niederösterreich wichtig geworden sind. Sie zeigen, was sich in Niederösterreich getan hat und laden dazu ein, herauszufinden, was daraus geworden ist: Vieles geriet im wechselhaften Tagesgeschehen aus dem Blick, obwohl es sich gelohnt hätte, die weitere Entwicklung mitzuverfolgen. Daraus ergibt sich eine kurzweilige und informative Zusammenschau niederösterreichischer Kultur-Streiflichter, zugleich aber auch eine Möglichkeit, nachzusehen, womit eine Initiative oder ein Kulturschaffender seinerzeit angetreten oder in welchem Zusammenhang jemand früher im niederösterreichischen Kulturleben in Erscheinung getreten ist. Dazu gibt es außerdem eine Reihe historischer Rückbezüge, die auch für die Kulturarbeit unserer Zeit hilfreich sein können, wenn es beispielsweise um eine neue Bearbeitung der Napoleonischen Kriege geht oder man das computerunterstützte Theater weiterentwickeln möchte.

Nicht zuletzt soll der Aufsatzband aber auch eine Würdigung des so außerordentlich reichen und reichhaltigen Kulturlebens in diesem Bundesland sein, das nicht nur jedem Interesse entgegenkommt, sondern zugleich eine beachtliche Differenzierung hinsichtlich der gestellten Ansprüche erlaubt. Vom Kleinstreit rund um Bürgerideen und unzulänglichen Sammlungskonzepten über die sehr persönliche Ausformung von Theaterwelten und verlässlichen Kontinuitäten im Denkmalschutz bis hin zur gerade startenden Dirigentenkarriere – hier kann man vieles davon noch einmal wiederfinden und nachlesen. Das lohnt sich vor allem dann, wenn eine Sache damals erst am Anfang stand und entweder zu einem richtig großen Wurf oder zu einem veritablen Flop werden sollte. Bekanntlich weiß man das vorher nie so genau. Nehmen Sie diese Beiträge und ihre Protagonisten beim Wort: Voller Tatendrang und Lebenslust werden Pläne und Projekte umrissen, und doch war in diesen Momenten niemandem

klar, was daraus noch werden würde. In vielen Fällen war aber schon zum Zeitpunkt des Berichts einiges erreicht, so etwa Inszenierungen, literarische Werke oder Ergebnisse im Denkmalschutz.

Ich bin bei diesen Berichten nicht von vorgefaßten Meinungen ausgegangen, sondern habe versucht, die Gedanken und dabei auch die Selbstinszenierung der Menschen so einzufangen, wie sie aus ihnen herauszuholen waren. Manchmal liegt zwischen bierernster Kulturberichterstattung und der Ironie des Skeptikers nur eine sehr feine Linie, und wenn Sie beim Lesen der einen oder anderen Stelle das Gefühl haben, sie gerade übertreten zu haben, so liegen Sie wahrscheinlich richtig. Das schließt es ja nicht aus, den Personen, über die ich in diesen Beiträgen geschrieben habe, grundsätzlich mit wohlwollender Zugewandtheit begegnet zu sein.

Diese Veröffentlichung wurde vom Land Niederösterreich gefördert, wofür ich mich an dieser Stelle bedanken möchte, insbesondere bei Frau Julia Stattin für die perfekte Abwicklung.



# Historisches

## **Napoleon zwischen Wien und Brünn Zweihundert Jahre nach Austerlitz stellte man Schlachtgetümmel nach - ein Lokalaugenschein (2005)**

Die Schlacht bei Schöngrabern fand bei unwirtlichem Wetter statt. Der November hatte mit Nachtfrösten und Nieselregen Einzug gehalten, die Soldaten mußten in Gewaltmärschen große Strecken bewältigen. Bei dem Hollabrunner Revival des Jahres 2005 war davon nichts mehr zu spüren: Anfang August bei herrlichem Wetter durchgeführt, war das zwischen Einkaufsnacht und Volksfest aufgezugene Kostümspektakel Teil des ländlichen Erlebnissommers.



*Friedensdenkmal Austerlitz*

Ob geschichtliche Stoffe durch solche Statistenaufmärsche adäquat dargestellt werden können, steht dahin - als ein kleiner, schon sichtlich erschöpft wirkender Trupp kaiserlicher Soldaten den örtlichen Stadtoberen Meldung machte, ein paar marodierende Franzosen festgenommen zu haben, zeigt sich die zusammengelaufene Menge durchaus enttäuscht. Da standen sie oben am Balkon des Marktplatzes, die schlaffen Stadt- und Dorfvorderen, und leierten vorgeschriebene Texte herunter: über die drohende Gefahr, über das Hoffen auf einen guten Ausgang. Zackig war davon nichts, und deshalb hat Österreich wohl vor zweihundert Jahren auch verloren. Und das „Marodieren“ der Franzosen? Dem einen oder anderen Landfräulein haben sie in den Hintern gekniffen.

Die Tragik des Krieges, sie entsetzt und läßt in die Euphemismen flüchten.



Immerhin gab es alte Männer in schmucken Uniformen zu sehen und Tschaikowsky zu hören, wenn auch letzteres nur relativ kurz. Am darauffolgenden Wochenende konnten interessierte Zivilisten ein Heerlager besichtigen, unweit Hollabrunns hinter einem Rübenacker errichtet – da, wo sonst im Lenz die Feldfrucht um Wärme ringt. „Napoleon“ stand auf den pfeilförmigen Schildern an der Straße. Am Eintrittspunkt mußte man eine Anstecknadel für fünf Euro kaufen. Darauf stand „Land um Hollabrunn“. Bis zum Horizont reiner Acker, vollgestellt mit Strohballen: darauf eine Zeltstadt aus weißem Linnen, mit Kochstellen, Tischen und Bänken, dazwischen einträchtige Soldaten mit österreichischen, französischen und russischen Uniformen. Auch Frauen, reichlich sogar, alle wahrscheinlich von der Marketenderey, na hups, schon wieder ein Euphemismus.

„Geraubte Sabinerinnen“ werden es schon nicht gewesen sein.



Und es gab Marschmusik vom Band, englisch kommentiert. Die Soldaten und Frauen sprachen Tschechisch miteinander. Einige übten den Umgang mit dem Vorderlader. Einer schoß sich mit einem Vierpfünder in die Hand. Hoppala. Andere spielten Boule mit Kanonenkugeln – weniger gefährlich. Für Essen und Trinken war gesorgt. Ein örtlicher Baumeister zuckte aus, weil man ihm sein Clubbing nicht genehmigt hatte. Er bekleckerte daraufhin sein teures Auto mit Buntlack. Es stimmt schon: „Hollabrunn hat’s!“

Hier wurden Gewehrkugeln gegossen, dort wurden auf einer Esse Kerzenständer geschmiedet, die sind bekanntlich nicht gerade kriegswichtig. Wieder woanders gab es Filzmützen, Met oder Bücher. Und dahinten war ein Stand für die Rekrutenaufnahme: Da konnten die Kleinen sich im

Enthaupten feindlicher Strohpuppen messen. Und im Bogenschießen. Sogar eine Kanone lud zum lustigen Wehrsport ein. Wer's schaffte, bekam eine Medaille und wurde in die kaiserliche Armee aufgenommen. Väter mit Klobrillenbart konnten ihren Gschrappen Schwertlein aus Holz kaufen - und Bögen, wahlweise in „stark“ oder „schwach“. Dazwischen holte man sich mal ein Langos oder ein Bier, nichts war hier so absent wie der Krieg.



Plötzlich, eine Durchsage. Auch die war nicht dem Duktus der Veranstaltung angepaßt. Da wurde nur ganz trocken darauf hingewiesen, daß sich die Darsteller um viertel Sieben zur Essensausgabe einzufinden hätten. Wiederholung auf Tschechisch. Viel besser hätte ein feuriger Aufruf geklungen, in der Art von: *„Soldaten! Zur Stärkung für die Anstrengungen des kommenden Tages wollet Ihr Euch zu Sonnenuntergang bei der Proviantmeysterey einfinden, auf daß Ihr dort verköstiget werdet! Helf Gott - es*

*könnte Euer letztes Nachtmahl seyn!!“ (Wiederholung auf Russisch, für Böhmen nicht unverständlich) – Später sah man die Darsteller mit kleinen Frischhaltebeuteln herumlaufen. Darin befanden sich ein paar Scheiben Salami und Käse. Dazu gab es eine Semmel. Wenigstens die karge Verpflegung war also gnadenlos authentisch.*

Aber wessen wurde da eigentlich gedacht? Wer hat noch die Einzelheiten des Dritten Koalitionskrieges im Gedächtnis? Kaum eine Epoche hat Europas Geschichte stärker geprägt als die Franzosenzeit (Revolutionskriege 1792-99, Napoleonische Kriege 1799-1815). Gerade Österreich – als erbittertster Gegner Frankreichs – wurde dabei zum maßgeblichen Weichensteller der Geschichte.



Der Dritte Koalitionskrieg wurde durch den Einmarsch österreichischer Truppen (Iller-Armee) unter dem nominellen Kommando des vierundzwanzigjährigen Erzherzogs

Ferdinand und unter dem de facto-Kommando des Generals Karl Mack Freiherr von Leiberich in Bayern ausgelöst. Die Österreicher kapitulierten schon am 20. Oktober 1805 in Ulm; Oberitalien und Tirol wurden von den österreichisch-russischen Truppen geräumt. Die Koalitionsheere wurden durch Napoleons Truppen bis Linz und Graz zurückgedrängt. Ein erster großer Zusammenstoß der Armeen zwischen Dürnstein und Förthof bei Stein kostete sechstausend Soldaten das Leben, gleichzeitig nahmen die von Italien und der Steiermark vordrängenden Franzosen erstmals die wichtige Donaubrücke in Wien ein. Und zwar kampfflos.

Kutusows russisches Korps machte (da er der eingeschlossenen Armee von Macks in Ulm nicht helfen konnte) in Braunau auf dem Absatz kehrt und zog sich über Linz, Amstetten, St. Pölten, Krems und Hollabrunn nach Mähren zurück, um sich dort mit den Resten der österreichischen Nordarmee unter Kienmaier und Kolowrat sowie der 2. und 3. russischen Armee unter Buxhövden und Bennigsen mit der Garde unter Großfürst Konstantin zu vereinigen. Damit die Streitmacht nicht in einen Zangengriff der von Westen und Süden kommenden Franzosen genommen werden konnte, setzte sich eine riesige Kolonne von etwa dreißigtausend Mann bei äußerst schlechtem Wetter nach Znaim in Bewegung. Der Weg führte über die alte Heerstraße über Hadersdorf, Straß, Hohenwarth, Ebersbrunn, Großmeisdorf, Gettsdorf, Frauendorf, Sitzendorf, Grabern und Jetzelsdorf. Die österreichischen Truppen waren zum guten Teil bereits nach Brünn geflohen. Als die Russen nachfolgten, vereinigten sich die Armeen, um sich bei Austerlitz Napoleon zu stellen.



Damit die russische Armee sich kampflos nach Znaim begeben konnte, wurden einige Nachhut-Truppen in Hollabrunn und in Guntersdorf verschanzt. Sie hatten die Aufgabe, die Franzosen möglichst lange hinzuhalten. Der russische Befehlshaber Bagration verfügte über achttausend Mann, Napoleons Schwager Murat schob eine Streitmacht von 30.000 Mann übers Land. Das Gefecht am 16. November begann um 17.00 Uhr - also bei beginnender Dunkelheit - und endete um ca. 23.00 Uhr. Es standen zwei französische Korps (rund 40.000 Mann) etwa 8.000 Russen und einem kleinem österreichischen Kontingent von nicht bekannter Stärke gegenüber.



*Soldatendenkmal bei Hollabrunn*

Französischerseits wurden zwei Divisionen und Teile der Kavalleriereserve ins Gefecht gebracht, namentlich die 3. Division Legrand IV. Korps, 1. Division Oudinot V. Korps (Grenadiere) und Teile der 2. Division Gazan V. Korps. Als am 16. November aus der Senke von Schöngrabern die Franzosen zum Angriff anrannten, schlug ihnen heftiges Artilleriesfeuer der Russen entgegen. Auf russischer Seite fielen 1.200 Mann, bei den Franzosen fast zweitausend.

Schöngrabern, Grund und Guntersdorf waren vernichtet, unzählige Zivilisten, die zwischen die Fronten geraten waren, getötet. Wie immer, waren die Landfrauen auch hier Opfer kampfmüder Soldaten aller Seiten. Immerhin war das Ziel der Russen erreicht, die Hauptarmee hatte sich ungestört absetzen können. Und mittlerweile saßen Zar und Kaiser im Austerlitzer Schloß, um sich auf die große Dreikaiserschlacht vorzubereiten. Europas Kriegsherren hatten noch immer nicht genug.

Die genannten Verlustzahlen werden in der Literatur kontrovers diskutiert. Wenn man dem Historiker Karl Bleibtreu (um 1900) glauben darf, dann wurden etwa 700 Franzosen verwundet, gefangengenommen oder getötet. Etwa 3.000 Russen fielen oder wurden verwundet, 1.800 gerieten in Gefangenschaft. Diese Zahlen wurden in der historischen Geschichtsschreibung aus Propagandagründen immer wieder nach oben revidiert.



*Friedensdenkmal bei Austerlitz (Detail)*

Heute kann man vor dem restaurierungsbedürftigen Landschloß in Slavkov u Brna (Austerlitz) ein Ensemble aus Pappfiguren bewundern: Der Kaiser Franz I. unterschreibt da gerade den Friedensvertrag. Vom weiträumigen, etwas gespenstischen Schloßpark her rückt eine französische Reisegruppe an. Nicht nur wegen der aktuellen Themenausstellung - Napoleon ist dort immer noch der Staatsheld schlechthin, in Austerlitz muß man als guter Franzose einmal gewesen sein. Drinnen gibt es Napoleon-Nippes, Medaillen und Postkarten, Bilder des knubbeligen Despoten in unmöglichen Posen. Links im weitläufigen Entrée steht eine Napoleon-Figur, durch die man sein Gesicht stecken kann. Das hat was. Und mundgeblasene Champagnergläser aus dem schönen grünen Waldglas.

Ein paar Kilometer westlich, man fährt regelrecht über die blutgetränkten Äcker Mährens, kommt man nach Prace, wo es ein Friedensdenkmal gibt. Das wurde hundert Jahre nach dem furchtbaren Gemetzel zum Gedenken an die gefallenen Österreicher, Russen, Mähren und Franzosen errichtet. Steinern und mit erstarrter Miene schaut da ein jeder der vier Volksangehörigen in eine andere Himmelsrichtung, stolz zwar, auch würdevoll, aber doch nicht recht versöhnlich. Hoch ragt die Spitze des Mals in den Himmel, von hier aus hat man einen weiten Blick über das Land, auf dem der müde Sommerregen hängt. Ein kleines Grüppchen blasierter Touristen rückt an und stellt sich vor die in das Monument eingelassene, sehr schöne Kapelle. „Muuh!“ ruft einer hinein, es hallt. Er grinst seine Begleiter an, dann nochmal: „Haalo!“ Es hallt wieder. Wie schön. Er trägt ein graues Unterhemd, das die behaarten Oberarme frei läßt. Seine Frau wirkt in der weißen Jogginghose schwabbelig. Wessen sollten sie gedenken?

Die Ortschaften um Austerlitz zehren im Jubiläumsjahr von der Dreikaiserschlacht. Im nahen Brünn ist davon kaum noch etwas zu spüren, da gibt es wieder anderes, wenngleich die Napoleonischen Kriege sich auch dort für immer in die Stadtgeschichte eingebrannt haben. Fährt man von dort nach Süden zur österreichischen Grenze, überrollt man Kilometer für Kilometer historischen Boden. Dem sensibleren Reisenden rollen da noch einmal vor dem inneren Auge die russischen Kolonnen entgegen, während der Schnee fällt. Eine Kriegskultur, in der die Regimenter auf dem Schlachtfeld gegeneinandergeworfen wurden, war in vielem fairer als die heutige – wenngleich sie bis zur Maßlosigkeit menschenverachtend war. Kein Rotes Kreuz kümmerte sich um die Verwundeten. Das besorgten damals die Unverwundeten, sofern sie es noch konnten. Heute gibt es einen perfekten Sanitätsdienst, der jedoch keineswegs Ausdruck gelebter Nächstenliebe, sondern fester Bestandteil

der Kriegsmaschine ist. Und heute erklärt man sich nicht mehr den Krieg, sondern man fällt einfach mit Bombern ein.

Geschichtsspektakel in der Art von Karl May-Festspielen können kaum den vielen Aspekten geschichtlicher Wirklichkeit gerecht werden. Das eine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema nach wie vor aktuell ist, steht außer Frage und die Art der Aufbereitung bewegt nach wie vor die Gemüter.

Nahezu alle der ehrenamtlichen Darsteller finden den Weg über ein Studium der Geschichte in die Napoleonik. Sie recherchieren das Zivilleben, die Zusammenhänge der politischen Machtspiele, die wechselseitige Verknüpfung der Herrscherhäuser im damaligen Europa und die damit verbundenen Gebietsansprüche, aber auch über die daraus resultierenden kriegerischen Auseinandersetzungen. Manche von ihnen finden den Zugang zur Geschichte über das Tun – das Interesse am Lagerleben, am Exerzieren, an der Ausrüstung läßt sie mit der Zeit weit in die Historie vordringen, wie dies auch bei den immer populärer werdenden Mittelaltermärkten der Fall ist.

Auf diese Weise wird zwar mit einigen Kompromissen und Abstrichen, aber dennoch sehr differenziert an die Thematik herangegangen. Die Darsteller sehen es als Ihre Aufgabe an, das Publikum umfassend über die historischen Hintergründe zu informieren – durch Einzelgespräche, durch Erklärung vor einem Forum, durch Informationsveranstaltungen und ähnliches. Das Nachstellen der Geschichte am historischen Ort ist eine geeignete, wenn auch nicht ideale Möglichkeit, geschichtlich interessierte, aber in vielen Bereichen unkundige Zuschauer zu informieren. Darin sehen die Darsteller eine besondere Aufgabe und eine große Verantwortung. Wer das weiß, kann von solchen Veranstaltungen profitieren. Und für die Kleinen

ist so eine Gaudi allemal besser als ein Computerspiel, bei dem es darum geht, dutzendweise gesichtslose Aggressoren zu zermetzeln. Das echte Leben findet eben noch immer auf dem Kartoffelacker statt.

## **Münzenschatz in Amstetten: Zeugen der Geschichte (2010)**

Wer einen Vierkanthof besitzt, der schon die Napoleonischen Kriege miterlebt hat, der sollte bei Grabungen aufmerksam sein: An vielen Schauplätzen der Auseinandersetzungen verbreiteten die Soldaten Angst und Schrecken, und große Teile der Zivilbevölkerung wurden, wenn nicht getötet, so doch beraubt, vertrieben oder mißhandelt. So dürfte es auch jenem Kleingreinsfurter Bauern ergangen sein, der um 1805 genau dort lebte, wo heute Karl Wurz wohnt.



Wurz wollte unlängst etwas umgestalten und stieß beim Graben auf den bescheidenen Besitz seines Vorgängers: zwei Taler und einen Haufen Scheidemünzen, alle aus der Zeit von 1734 bis 1802, einst vergraben in einem alten Topf. Nun ist ein Topf mit 284 Kupfer- und sieben Silbermünzen kein besonders wertvoller Fund, und auch zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts konnte man dabei schwerlich von einem Vermögen sprechen. Der Wert des Fundes liegt abseits der Marktkategorien, denn durch seine Geschlossenheit, die genau dokumentierten Fundumstände und die geschichtlichen Zusammenhänge wird er zum bereden Zeitzeugen, dessen ideeller Wert das Amstettener Stadtarchiv in helles Entzücken versetzt. Und das mit Recht, denn die Fundliste gibt Aufschluß über das, was in diesem Fall ein Einwohner oder Bauer vor zweihundert Jahren in

Sicherheit bringen konnte - zugleich aber auch über die Zusammensetzung eines womöglich typischen Bargeldbestands zwischen Klassik und Romantik.

Der besondere Nutzen der Archäologie für die Wissenschaft liegt immer in den Zusammenhängen und Wechselbeziehungen der Fundstücke zueinander. Ein einzelnes Kreuzerstück aus dem achtzehnten Jahrhundert ist etwas ganz nettes, aber es gibt in dem allermeisten Fällen keine besonderen Auskünfte. Weitaus mehr kann man an sogenannten Horten ablesen, und das hat für die Beantwortung kleiner und größerer Fragen eine besondere Qualität, die über den Informationsgehalt der nahezu identischen Massenprägungen hinausweist. Es ist dem besonnenen Abwägen des Finders zu verdanken, daß diese Informationen nun verfügbar sind; Informationen, die über die Summe der Einzelstücke hinausgehen. Und das ist eben auch ein gutes Beispiel dafür, wie Numismatik zur Aufklärung geschichtlicher Dunkelstellen beitragen kann, wenn man sie nur läßt. Der Fund der Münzen wurde im Juli 2007 gemacht, doch erst im September wandte sich der Finder an den Historiker Prof. Dr. Heimo Cerny. Danach wurde der gesamte Münzhort von insgesamt 291 Münzen dem archäologischen Betreuer der Stadt, Oberstudienrat Gunther Hüttmeier, zur Reinigung, Begutachtung und Inventarisierung übergeben. „Der Fund ist in seiner Gesamtheit und Menge sowie im Rahmen des historischen Hintergrundes (ein vermutliches Verbergen der Ersparnisse vor den anrückenden französischen Einheiten 1805 oder auch vor den sich zurückziehenden brandschatzenden russischen Verteidigern) als relativ beachtenswert einzustufen“, erklärt Archivleiter Josef Plaimer.

Der Leidenschaft des Anfang 2006 bestellten Archivars ist es zu verdanken, daß immer mehr Amstettener das Stadtarchiv mit interessanten Dingen beschenken:

beispielsweise mit Notgeld, Bildern, Dokumenten und Aufzeichnungen. Karl Wurz war deshalb ebenfalls schnell davon überzeugt, daß es das beste ist, den Fund dorthin zu geben, wo er von größtem wissenschaftlichen Nutzen ist, nämlich im Kontext mit der Geschichte Amstettens.

Für den Fund selbst war der Zufall entscheidend. Karl Wurz wollte vor seinem Hof, zusammen mit seinem Sohn, ein Fundament für Gartenmöbel anlegen, als sie beim Graben auf den Schatz stießen. Der Tontopf, in dem die Münzen ursprünglich vergraben worden sind, kam nur noch als Fragment zum Vorschein, allerdings mit einer Töpfermarke der Jesuiten. Die stark korrodierten und verschmutzten Münzen erforderten 36 Arbeitsstunden, bis sie wieder lesbar waren. Der Aufwand hat sich gelohnt: Vor allem die Silbermünzen sehen jetzt wieder richtig gut aus, man kann die Beschriftungen fast aller Münzen lesen und gewinnt trotzdem einen Eindruck davon, wie sich Münzen während zweier Jahrhunderte unter der Erde verändern. Viele Epochen gingen seither vorüber: die Romantik, das Biedermeier, die gesamte Industrialisierung und das ganze zwanzigste Jahrhundert mit seinen kriegerischen Düstereien, schließlich auch die wechselvolle Geschichte ab 1945, der Kalte Krieg und die Öffnung Osteuropas, die Einigung Europas und das Jahrhundertverbrechen von Amstetten.



„Die Darstellung der Fundsituation durch Herrn Karl Wurz, den Besitzer des Münzhortes, der bei der Auffindung anwesend war, läßt darauf schließen, daß der Münzhort ursprünglich an der späteren Auffindungsstelle vergraben worden war“, heißt es in der von Gunter Hüttmeier verfaßten Dokumentation. „Als Vergrabungszeit kommt unter Berücksichtigung des Terminus postquem am ehesten die Zeit der Franzosenkriege während der Regierung des Kaisers Franz II. zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Frage, hierbei insbesondere der 5. Koalitionskrieg gegen Napoleon im Jahre 1805, in dessen Verlauf erstmals der Durchmarsch feindlicher französischer Truppen durch den Amstettner Raum erfolgte.“